

Muße in verwandelter Welt

JOHANNES M. HOLLENBACH SJ

Die moderne Arbeitswelt setzt uns ständig unter Druck. Wir fühlen uns mit Arbeit überlastet, haben keine Zeit mehr, uns auf höhere Werte zu besinnen. Wir leiden unter diesem Zustand — und meinen doch, uns den Anforderungen der modernen Arbeitswelt immer wieder anpassen zu müssen. Wer heute nicht bereit ist, etwas zu schaffen, zu machen, zu planen — mit einem Wort: im aktiven „Einsatz“ zu stehen, der könnte leicht als tatenlos und träge gelten. Wer seine Arbeit als leicht und mühelos bezeichnen wollte, über den würde man sich sittlich entrüsten. Wer schließlich durch seine Arbeit keinen materiellen Nutzen für sich oder die Gemeinschaft einbringt, gilt als lebensuntüchtig, als Niete und Tagedieb.

Das alles steht in größtem Gegensatz zur Muße. Denn Muße ist Zeit der Sehnsucht und Besinnung; ist freies Spiel der Kräfte und ist schließlich gleichnishafte Erfüllung des menschlichen Verlangens nach Glück und Geborgenheit. In Mußestunden sollten wir den Sinn unseres Daseins nicht nur erkennen, sondern erfahren. Da sollten wir zur inneren Gewißheit kommen, daß unsere Sehnsucht nach Unendlichkeit und das Verlangen nach Geborgenheit im Geheimnis keine Illusion sind. Aber die äußeren Bedingungen der modernen Arbeitswelt und die arbeitswütige Haltung des modernen Menschen scheinen es unmöglich zu machen, Zeit und Ruhe zu solcher Muße aufzubringen.

I. Veränderte äußere Bedingungen der Muße

Spannungsunterschied zwischen Arbeitszeit und Freizeit

Unsere Arbeitswelt ist geprägt durch die Technisierung. In untechnisierter Arbeitswelt konnte der einzelne sein Arbeitstempo leichter selbst bestimmen. Wer sich allerdings durch schwerste Arbeit nur kärglichen Lohn verdiente, war nicht so glücklich dran. Oft war es aber dann die *Art* der Arbeit selbst, die den Menschen zur Besinnung führte. Der Landwirt erlebte die Abhängigkeit von den Naturkräften. Der moderne Mensch dagegen ist nicht mehr gewohnt, auf das Wachsen der Früchte seiner Arbeit zu warten. Wo erlebt er noch die Abhängigkeit seiner Arbeit von unberechenbaren Mächten? Die Art der Arbeit und das Arbeitstempo der untechnisierten Ar-

beitswelt entsprach vorwiegend dem natürlichen Rhythmus des einzelnen Tages, der Jahreszeiten und dem des menschlichen Organismus. Infolgedessen war man bei der Arbeit nicht so übermäßig körperlich und seelisch angespannt. So erwartete man die Zeit nach getaner Arbeit nicht so bewußt als „freie Zeit“. Man bedurfte der freien Zeit weniger, weil einen die Arbeit nicht so total mit Beschlag belegte.

Das Bedürfnis nach Freizeit in der modernen Arbeitswelt ist nicht durch längere Arbeitszeit entstanden — früher hat man länger gearbeitet —, sondern durch die intensive Anspannung und Konzentration auf den einseitigen Arbeitsprozeß, in den der einzelne nunmehr eingespannt ist. Acht Stunden hintereinander intensiv eine relativ eintönige Arbeit zu leisten, strengt Leib und Seele mehr an, als sechzehn Stunden gemächlich und abwechslungsreich zu arbeiten. Gerade der psychische Druck, der durch die Normierung der Arbeitszeit, durch die Festsetzung des Arbeitspensums, durch die ausgeklügelte Kontrolle der Arbeitsweise entsteht, steigert die Anspannung und fordert Entspannung in der Freizeit. Viele Menschen wissen mit ihrer freien Zeit deshalb nichts anzufangen, weil sie leiblich zu abgespannt und seelisch zu müde sind, um sich noch höheren Interessen widmen zu können. Fast automatisch neigen sie darum zu jenen Arten der Entspannung, die möglichst wenig Denk- und Willensanstrengung erfordern, d. h. zu bildhafter Abwechslung und passiver Entgegnahme bereits fertig präparierter Vergnügungsmittel, die sie ohne viel eigene Initiative konsumieren können.

Erholung als notwendige Vorübung zur Muße

Ist der Mensch der modernen Arbeitswelt leiblich und seelisch überhaupt noch imstande, nach der intensiven Arbeitsanspannung unmittelbar zur Muße überzugehen? Der größere Gegensatz zwischen Anspannung während der Arbeit und Erschlaffung in der Freizeit macht es den meisten unmöglich, sich ohne einen Übergang der Muße hinzugeben. Zwischen Arbeitszeit und Muße muß also leibliche und seelische *Erholung* eingeschaltet werden. So könnte z. B. der freie Samstag dieser notwendigen leibseelischen Erholung dienen, um am Sonntag tatsächlich Zeit und Kraft zur Besinnung, zur inneren und äußeren Feier zu haben. Da wir um unserer höheren Bestimmung willen zur Muße verpflichtet sind, ist die Erholung als Vorübung zur Muße unentbehrlich. Dazu gehören gesunde Körperpflege, ästhetische Wohnungsgestaltung, geselliges Beisammensein, gemeinsames Spiel usw. Die fertig dargebotenen Vergnügungs- und Entspannungsmittel außerhalb des Heimes und Radio und Fernsehen im Heim verleiten sehr oft zur Vernachlässigung der privaten Erholung. Erzieht man sich nicht zu privater Erholung im eigenen Heim und in eigener Regie, dann wird auch das Bedürfnis nach innerer Besinnung und nach echter geistseelischer Geborgenheit immer wieder erstickt. Man bleibt unzufrieden und ist ständig auf der Flucht vor dem Sinn des Lebens aus lauter Müdigkeit.

Das Hobby als Vorübung zur Muße

Neben der gegensätzlichen Spannung zwischen Arbeitszeit und Freizeit ist auch die Art der modernen Arbeit selbst ein weiterer Grund zur Erschwernis der Muße. Durchweg ist der einzelne im organisierten Arbeitsprozeß darauf angewiesen, seine Arbeit als Teilfunktion zu verrichten. Er leistet seine Arbeit als einen eng umschriebenen Ausschnitt im Arbeitsprozeß. Darum erlebt er nur selten die Freude über eine selbständige und schöpferische Leistung. Das wirkt lähmend auf die eigene Initiative, und das Interesse an größeren Zusammenhängen stumpft ab. Man erledigt sein Arbeitspensum, um Geld zu verdienen und sich dann etwas leisten zu können, was von der Arbeit ablenkt. Ablenkung ist noch nicht Muße.

Muße ist nur dort möglich, wo eigenes schöpferisches Interesse oder wenigstens Interesse für schöpferische Tätigkeit anderer geweckt wird. Denn Muße als freies Spiel der Kräfte erfordert Wachheit des Geistes für Betätigungen, die über den reinen Sach- und Zweckbereich der Arbeit hinausgehen. Weil die moderne Arbeitsweise den Interessenhorizont einschränkt, muß also auch hier eine Brücke zur Muße geschlagen werden: durch bewußte Weckung zweckfreien Interesses, z. B. in der Form des *Hobby*. Neben der Erholung ist das Hobby, d. h. die Lieblingsbeschäftigung, heute eine notwendige Vorübung zur Muße. Beim Hobby betätigt man sich nicht um des Nutzens willen, sondern einfach deshalb, weil es Spaß macht, weil es Freude macht, mag dabei auch nebenher ein Nutzen herauspringen.

Erholung und Hobby sind noch nicht Muße; sind aber heute notwendig, um Muße zu ermöglichen, d. h. jene Ruhe der Besinnung und der zweckfreien Betätigung vorzubereiten, die uns den Sinn des Lebens tiefer erfassen und konkret erfahren läßt.

II. Ernüchtertes Lebensgefühl

Nicht nur die Arbeit in der modernen Welt, sondern auch das Leben in technisierter Welt prägt das Verhalten zur Welt und das Lebensgefühl des Menschen um.

Außenweltzuwendung

Alle unsere Sinne müssen sich in der technisierten Welt auf äußere Vorgänge und Erlebnisse stark konzentrieren. Wir lauschen nicht mehr dem Gezwitz der Vögel und dem Rauschen der Bäume, sondern werden mit technischen Geräuschen überflutet: Radio, Motorrad, Auto, Flugzeug, Schreibmaschine, Diktaphon usw. Die Schönheiten der Natur und die Wolken des Himmels können wir nicht träumend betrachten. Denn wir müssen auf die Verkehrsregeln und Verkehrszeichen achten, müssen mehr Rücksicht nehmen und größere Vorsicht üben. Ständig werden wir gezwungen, uns auf neue äußere Vorgänge und Erlebnisse zu konzentrieren. So haben

wir weder Zeit noch Kraft noch Lust, Erlebtes in eigener Besinnung tiefer zu verarbeiten. Die moderne Lebenswelt unterbindet weitgehend die besinnliche Verarbeitung der Eindrücke und Erlebnisse.

Entwurzeltes Naturerleben

In einer untechnisierten Welt erlebte der Mensch — auch der christliche — sich selbst als ein Stück des Naturkosmos. Er fühlte sich naturverbunden. In den Naturkräften sah er entweder dämonische oder zauberische Wesen am Werk; oder er erlebte die Schönheiten der Welt mit romantischen Gefühlen, mit mehr Gemütsiefe. Der moderne Mensch hat die Welt nüchtern zu sehen und zu erleben gelernt. Er durchforscht sie und nimmt ihr so den dämonischen und zauberischen Charakter. Er zerlegt sie in ihre Bestandteile, entdeckt bisher unbekannte Eigenschaften, die es dem Menschen gestatten, sich selbst aus diesen Entdeckungen tiefer zu begreifen und neue Lebensmöglichkeiten zu schaffen.

Mit dieser Ernüchterung des Naturerlebens gelingt es uns nicht mehr, die Welt als unmittelbare Offenbarung der Herrlichkeit Gottes zu sehen. Der moderne Mensch, der durch die Praxis des Lebens so einschneidend zur Ernüchterung des Naturerlebens geführt wurde, kann in der materiellen Natur weder einen selbständigen Sinn entdecken noch die unmittelbare Nähe Gottes bewundern. Denn alles, was ihm die moderne Wissenschaft und Technik von dieser Welt bezeugen, ist ständig nur eine Offenbarung des Menschen selbst; zeigt ihm immer neu, was er selbst ist und was er kann; bringt ihn in bisher unbekannte Versuchungen zum Mißbrauch der Naturkräfte; gibt also Zeugnis für des Menschen Macht und Ohnmacht.

Die Außenweltzuwendung unserer Sinne und die Ernüchterung des Naturerlebens scheinen somit auch die Gefühlsbereitschaft zur Muße zu beseitigen: die Bereitschaft zu schöpferischer Verarbeitung der Erlebnisse und die Gemütsiefe, die früher durch das Naturerleben angesprochen wurde.

III. Ernüchtertes Weltverständnis

Die Außenweltzuwendung hat aber noch tiefergehende Folgen für den heutigen Menschen. Er verliert dadurch die notwendige Ruhe und Zeit zur Besinnung auf das Wesentliche und den Blick fürs Ganze. Die ständige Erweiterung des Wissens hat neue Bereiche erschlossen. Die Vielfalt des Erlebten und zu Erlernenden steigert sich unübersehbar. Die Gesamtschau des Lebens tritt zurück vor der Notwendigkeit, sich spezielle Kenntnisse für einen bestimmten Beruf und für einen Ausschnitt aus dem Arbeitsprozeß anzueignen, damit man überhaupt noch konkurrenzfähig den irdischen Beruf erfüllen kann. Infolgedessen irrt das ernüchterte Lebensgefühl am Rand eines bodenlos anmutenden Abgrunds.

Neues Lebensgefühl im Streit mit überholten Vorstellungen

Diese Beschränkung der Sicht wird um so mehr als Störung und Abfall empfunden, je mehr wir noch der Überzeugung sind, daß die überlieferten Vorstellungen und Gewohnheiten einer nichttechnisierten Welt unbedingt beibehalten werden müßten, wenn der Mensch nicht zum Opfer der Weltverwandlung werden soll. Nur eine geistige Umstellung gegenüber der technisierten Welt und ihrer Bedeutung für den Menschen könnte das Dilemma beseitigen. Erst wenn es uns gelingt, die moderne Arbeitswelt in ihrer Wesensbezogenheit zum Menschen neu zu sichten, erst dann wird sich für uns auch die Weltveränderung in einem neuen Lichte zeigen können. Unser ernüchtertes Lebensgefühl ist hier bereits den angelernten Vorstellungen vorausgeeilt. Wir bejahen zwar praktisch und gefühlsmäßig die Errungenschaften der Technik. Dennoch steckt in uns das geheime oder gar offen ausgesprochene Vorurteil, als ob mit der wissenschaftlichen Durchforschung und Technisierung in die menschliche Welt Verschlechterung, ja Abfall von der Gottesordnung gebracht worden wäre. Erst der Mut zu wahrheitsgemäßer Welterkenntnis bietet neue Möglichkeiten der Weltbewältigung vom Geiste her. Diese neuen Möglichkeiten können nur dort ergriffen werden, von wo her die Welt gebraucht bzw. mißbraucht wird — nämlich vom Menschen her. Der Mensch selbst muß also in dieser verwirrenden Vielfalt moderner Veränderungen sich selbst wiederfinden, muß lernen, sein Verhältnis zur Welt neu zu sehen, sein Verhältnis zu Gott tiefer zu erfassen — um schließlich von dieser vertieften Welt- und Selbsterkenntnis her sein längst verändertes Lebensgefühl in Einklang zu bringen mit jener geistigen Ordnung, die über reine Nützlichkeits erwägungen hinausweist.

Wir sollten uns von der Vielfalt der Einzelerkenntnisse nicht verwirren lassen. Denn was sich an Erkenntnissen in den Scheuern der modernen Wissenschaft und Technik befindet, wirkt nur deshalb verwirrend und belastend, weil der Mensch selbst sich in zweifacher Weise isoliert fühlt: Isoliert von einer Welt, die sich aus ihren immanenten Kräften von ihm zu lösen scheint und in ihrer Eigengesetzlichkeit den Menschen zu ihrem Sklaven zu machen droht; isoliert aber auch von Gott, dessen spürbare Macht und göttliche Herrschaft sich vom Menschen zurückzuziehen scheinen, so daß er sich als ein einzelner, einsamer, von Gott nicht geliebter Teil einer Massengesellschaft vorkommt, der, von Angst erfüllt, dem Zufall ausgeliefert ist.

Unfromme Ernüchterung?

Das Umdenken des Menschen in bezug auf die veränderte Welt ist zwar praktisch, aber nicht geistig vollzogen. Die praktisch aufgezwungene Umstellung läßt überlieferte Vorstellungen — auch im Bereich des christlichen Glaubens — als überholt erscheinen. So war es früher selbstverständlich, daß der Mensch selbst ein Stück des Naturkosmos, ja, die höchste Spitze der materiell bedingten Naturpyramide sei. Dem entsprach die philosophische und

theologische Auffassung, daß der Weltkosmos auch ohne den Menschen eine Art objektiver Offenbarung der Herrlichkeit Gottes darstelle, also eine in sich sinnvolle Ordnung. Man sah in ihr das Sichtbarwerden der göttlichen Einfachheit in der unübersehbaren Mannigfaltigkeit der Naturkräfte und Naturschönheiten. Der moderne Mensch kann beide Auffassungen nicht mehr mit seinem Gefühl und seiner Lebenspraxis vereinbaren. Er betrachtet die Welt weder mit romantischer Scheu noch mit pantheisierender Gefühlsanwandlung. Der moderne Mensch erlebt sich nicht selbst nur als ein Stück der Natur, sondern ist durch seine forschende und technisierende Tätigkeit durchaus gewillt, sich auch zum Beherrscher der Natur aufzuschwingen.

Eine allzu ängstliche Frömmigkeit könnte darin titanenhaften Stolz und Überheblichkeit sehen. Aber die Wahrheit und Nüchternheit einer besseren Welterkenntnis wird dadurch nicht mehr in Frage gestellt. Das moderne Lebensgefühl ist — aller traditionsbejahenden Frömmigkeit zum Trotz — Ausdruck größerer Wahrheit: der Wahrheit nämlich, daß der Mensch nicht nur zur Welt gehört; daß der Mensch nicht nur ein Stück des Naturkosmos ist — sondern: daß weit mehr die Welt zum Menschen gehört, und daß der Naturkosmos ein Stück des Menschen ist. Die materielle Welt ist notwendiges Zubehör zur stoffgebundenen Geistexistenz des Menschen. Die zum Menschen gehörende Welt ist tatsächlich reales Sinnbild für den sich entfaltenden Geist des Menschen; vermittels dieser Welt lernt er sich schrittweise selbst verstehen und sucht nach einer Antwort für die Sinnfrage seiner Existenz. Die gleiche sinnbildhafte Welt ist für den Menschen auch Mittel zur Erhaltung und Entfaltung seiner biologisch bedingten Existenz. Es ist dem modernen Menschen zur Selbstverständlichkeit geworden, daß man alle Naturkräfte — auch die organischen der Pflanzen- und Tierwelt — in den Dienst am Menschenleben stellen darf und soll. Nicht nur die moderne Medizin, sondern auch die moderne Wirtschaftsentwicklung und die mit der Technisierung verbundene Wandlung und Ernüchterung des Naturerlebens hat dieses moderne Weltverständnis herbeigeführt. Daß die Welt auch dadurch in den Dienst des Menschen gestellt werden darf, daß er sie verändert, umgestaltet zu Zwecken des Alltags, der Zivilisation, der Kultur, ja auch der Sittlichkeit und Religion, das zeigt, wie er die gesamte Welt als verfügbares Zeug, als brauchbares Werkzeug zur Entfaltung seiner stets unfertigen Existenzweise betrachtet.

Eine Menschenwelt, die durch die Praxis des Lebens so einschneidend zur Ernüchterung der Weltbetrachtung geführt wurde, kann es nicht mehr nachvollziehen, daß dieser materielle Naturkosmos etwas in sich Sinnvolles sein soll ohne den Wesensbezug zum Menschen. M. a. W.: er kann darin nicht mehr unmittelbar eine Offenbarung der Herrlichkeit Gottes erblicken. Denn alles, was ihm die moderne Wissenschaft und Technik von dieser Welt bezeugt, ist ständig nur eine Offenbarung der beschränkten Herrlichkeit des Menschen. Es verhilft ihm zur Erkenntnis seines Wesens und seiner Macht und führt ihn an die Grenzen seiner Ohnmacht.

Dennoch christlicher!

Ist dieses moderne Weltverständnis etwa unchristlich? Es ist in Wahrheit christlicher als die Auffassung, daß der Naturkosmos eine Offenbarung Gottes sei. Unmittelbar geben die Naturkräfte dem Menschen nur Kunde von seiner eigenen menschlichen Existenz. Ohne den Menschen wäre die materielle Schöpfung sinnlos. Sie würde nichts offenbaren ohne den Menschen. Denn ohne ihn wäre kein Wesen da, das diese Offenbarung entgegennehmen könnte. Ohne den erkennenden Menschen würden die materiellen Naturkräfte ein sinnloses Spiel blinder Gewalten bleiben. Ohne ihn loben sie nicht Gott. Denn es fehlt ihnen der Geist und die Liebe zur Wahrheit und zur Freude. Erst der forschende und liebende Mensch entdeckt ihre Vielfalt und Schönheit als Zeugnis und Gabe des Schöpfers. Selbst dafür bliebe er blind, wenn er sich nicht selbst als Geschöpf Gottes begreifen würde und Gott — als seinem Herrn — zu dienen bereit wäre. Offenbarung der Herrlichkeit Gottes ist die materielle Schöpfung nur *mittelbar*; das heißt: nur dadurch, daß der erkennende und anerkennende Mensch sie begreift und sie in den Dienst der Selbstentfaltung seines Wesens stellt. Nicht der beliebige, sondern der *richtige* Gebrauch der materiellen Welt führt diese ihrem letzten Sinn entgegen. Der Mensch selbst ist Urbild und Sinnziel der zu ihm gehörenden Welt. Er ist als einzelner mehr wert als der ganze Kosmos der materiellen Natur. Was ist christlicher als diese Weltbewertung?

Das ernüchterte Weltverständnis des modernen Menschen entspricht also weit mehr der christlichen Betrachtung der Welt. Auch Christus hat die materielle Welt nur als Sinnbild, als Lebensmittel, als Werkzeug für den Menschen gewertet: für das menschliche Leben im Alltag und für die übernatürliche Wirklichkeit im Bereich der Gnade.

Weltangst!

Dennoch versteht es der moderne Mensch nicht, zum göttlichen Ursprung dieser Welt hindurchzuschauen. Warum erlebt er sich selbst als ein isoliertes Wesen innerhalb dieser Welt? Warum hat er Angst vor den Kräften der Natur, obwohl er sie mit seinen wissenschaftlichen Formeln fast bis in ihre letzten Bestandteile zu zerlegen vermag? Der Grund für diese Verlorenheit innerhalb des ernüchterten Welterlebens ist das Bewußtsein der Isolierung von Gott. Solange der Mensch — blind für seine eigene Wesensstruktur — nur auf die Welt selbst schaut, versteht er sich selbst nicht mehr. Erst wenn er wieder bei sich einkehrt — nicht dadurch, daß er sich von der Welt abkehrt, sondern daß er mit ihrer Hilfe zu seinem eigenen Ursprung zurückfindet — nur dann wird der Mensch seine Isolierung von Gott überwinden und die Angst vor dem Mißbrauch der Naturkräfte bewältigen lernen.

Doch sich selbst wieder als religiöse Person, als Geschöpf einer personalen Macht zu verstehen, dafür reicht theoretische Erkenntnis nicht aus. Dazu bedarf es nicht nur theoretischer Umkehr philosophischer Natur. Nein, hier

kann nur eine praktisch geübte Haltung zum Heile führen — jene Haltung, die den Sinn des Daseins konkret erfahren lernt in Gleichnissen religiöser Sinngebung. Das wäre aber Muße in moderner Gestalt, Muße aus einer neuen Haltung zur Welt und zum Sinngrund des Menschen.

IV. Mußefeindliche Haltungen

Warum gelingt die Befreiung von der Last der modernen Arbeitswelt nicht trotz Arbeitszeitverkürzung und sozialer Organisation? Weil die verwandelte Welt vom Menschen sinnentleert gebraucht wird. Die Einstellung zur Arbeit, die materialistische Lebenspraxis, der pure Erfolgshunger verhindern es, daß die moderne Arbeitswelt dem wahren Glück der Menschheit dient.

Sinnentleertes Arbeitsethos

Die ernüchterte Vorstellung von der Welt als Sinnbild, Lebensmittel und Werkzeug des Menschen ist ein Schritt zu größerer Wahrheit und Echtheit. Falsch und entwürdigend ist nur die Haltung des Mißbrauches der Welt zu rein egoistischen Zwecken des Ersatzglückes im Augenblicksgenuß und im unersättlichen Machtausch. Die Welt sollte für den Menschen ein Mittel zum ernstesten Spiel vor Gott sein — also wahrlich nicht mehr als eben nur Spielzeug zur wahren Freude und Beglückung. Anstatt bei der Arbeit vor Gott ernsthaft zu spielen und so den ganzen Ernst der Arbeit sinnvoll zu gestalten, beschränkt sich der arbeitswütige moderne Mensch auf die Beschäftigung mit dem Spielzeug allein. Er beachtet nicht den absoluten Spielpartner, der ihm das Spielzeug der materiellen Welt zur Verfügung stellte. Er spielt nicht bewußt vor Gott, so daß ihm auch nicht das Glück der liebenden Gegenwart Gottes geschenkt wird. So ist all seine Sehnsucht nach Unendlichkeit ständiger Enttäuschung und Verzweiflung nahe. Und sein Verlangen nach Geborgenheit im Geheimnis wird durch kurzfristige Genüsse und prikkelnde Abenteuerlei erbärmlich abgefüttert.

Die Spannung des ernstesten Lebensspiels, in der sich der Mensch nach absoluter Unendlichkeit und ewiger Geborgenheit im Geheimnis der Liebe sehnt, wird zur spannenden Hetze um die Produktion, den Verbrauch und Genuß von Spielzeug. Die Produktion von Lebensmitteln und Gebrauchsgütern wird mit einem Ernst und einer Faszination betrieben, die den modernen Menschen zu einem Arbeitstier aus Besessenheit zu machen droht. Er ist besessen von der Spannung des sich steigernden Lebensstandards, der Wirtschaftskonjunktur, der Verkehrsbewältigung usw. Mit welchem Ernst sitzt der moderne Erwachsene an seinem motorisierten Spielzeug und rast damit zu seinem Berufs- und Arbeitsplatz, um dort mit derselben Intensität an der Erzeugung neuer Spielzeugwaren teilzunehmen. Mit gleichem Ernst addiert er Zahlen, konstruiert er Entwürfe für neue Möglichkeiten massenhafter Produktion von Waren, die wahrlich nichts anderes sind als zerbrechliches

Zeug, mit dem der Mensch seinen Gewinn- und Genußhunger vergeblich zu stillen sucht.

Gewissenlose Anpassungsbereitschaft

Es liegt im Wesen der Technisierung, daß das ernste Spiel vor Gott erschwert wird. Die Forderung nach ständiger Anpassung an das gesamte Geflecht der Wirtschaft, des Verkehrs, des Arbeitsprozesses usw. ist derartig aufdringlich, daß die Pflicht zu sittlich-religiöser Hingabe an Gott als unwichtig, als weniger bedeutsam, ja vielleicht sogar als überflüssig erscheint. Der Ernst sittlicher Bindung scheint ersetzt durch den verabsolutierten Arbeitsernst. Als einzig wichtig erscheint es, daß man pünktlich ist, seine Arbeit ableistet. Man braucht, um Erfolg zu haben, keine Gesinnung, kein Gewissen zu haben. Das Produktions- und Verbrauchssystem einer künstlich in Gang gehaltenen sogenannten Ordnung läuft ab, wenn der einzelne eine einkalkulierbare Nummer, ein gefügiger Funktionär, ein gesinnungsarmer Leistungsquotient, ein wendiger Anpassungsapparat ist. In dieser Situation wieder aus freier Selbstbestimmung das ernste Spiel vor Gott zu erlernen, wäre Aufgabe der Muße.

Triebversklavung

Das Triebleben des Menschen wird vom ständigen Angebot der Lebens- und Gebrauchsgüter gereizt. Die Massenproduktion ist zudem eine sozialwirtschaftliche Notwendigkeit. Würde der moderne Mensch die angepriesene und angebotene Ware nicht kaufen und gebrauchen, so geriete dadurch das Wirtschaftsgefüge in verhängnisvolle Schwankungen, die Verdienstmöglichkeiten Tausender von Familien würden in Frage gestellt, ein gerechter Ausgleich in lebensnotwendigen Gütern wäre unmöglich. So steht also der moderne Mensch vor dem Dilemma: Einerseits werden seine triebbedingten Wünsche überaus stark geweckt durch den ununterbrochenen Wechsel des Warenangebotes — anderseits darf er nicht zum Sklaven seiner Triebwünsche werden.

In dieser veränderten Situation Selbstbeherrschung zu üben ist wiederum schwerer als in untechnisierter Welt. Es kommt leichter zu unersättlichem und ungebändigtem Triebhunger. Sinnloses und ungezügelttes Nachgeben an diesen Hunger läßt das Herz des Menschen schal und freudlos verkümmern. Sinnerfüllte Selbstbeherrschung dagegen schafft innere Freiheit und weckt die Freude am höheren Sinn des Daseins, d. h. sie ermöglicht erst die Muße.

V. Christliche Muße

Die Ernüchterung des Lebensgefühls und des Weltverständnisses sind für den Christen kein Grund zur Resignation, vor allem dann nicht, wenn sie näher zur christlichen Wahrheit und Wertordnung führen. Das verwandelte

Lebensgefühl macht zudem eine veränderte Weckung des Gemütes erforderlich, die erst im lebendigen Glauben an die christliche Wahrheit zu voller Entfaltung gelangt. Der Glaube erleuchtet den Blick für die letzte Sinnerfüllung und die Hintergründe der Welt.

Muße vor dem Herrn

Im Glauben wissen wir, daß es Gott der Herr selbst ist, der alle Kräfte der Natur freigebig zur Verfügung stellt, auch die technisierbaren Kräfte. Kein Haar fällt von unserem Haupte ohne den Willen des Vaters. Keine statische Berechnung, keine Benzinexplosion, keine atomaren Vorgänge ohne den Willen Gottes. Im Glauben blicken wir durch die Oberfläche der Welt hindurch und entdecken den Geber alles Guten. Nicht also Abwendung von der materiellen Welt, sondern intensive geistige Zuwendung und ernüchterte Neubesinnung auf die unmittelbare Gegenwart Gottes ist der Weg zu moderner Muße.

Das unterscheidet nun aber die moderne Form der Muße von jeder früheren. Erst im lebendigen Glauben wird uns die technisch verwandelte Welt zum Zeugnis der Güte und Freigebigkeit Gottes. Dann begleitet uns Gottes Güte und Allmacht, Gottes Weisheit und Freigebigkeit auf Schritt und Tritt. Die Sinnbildfülle der Natur hat ihren Ursprung in Gottes Geist, in Gottes Freude. Die alltägliche Nahrungsaufnahme wird zur Begegnung mit Gottes Güte und Freigebigkeit, wenn wir nur einmal unsere Lieblingsspeisen an unserer Phantasie vorbeiziehen lassen — was immer das sein mag. Gott selbst hat das alles erdacht für uns. Wieviel herablassendes Verständnis und wieviel Geschmack! Eine einzige Frucht gibt Kunde davon durch ihr einladendes Aussehen, durch ihr köstliches Aroma, durch ihre erquickende Schmackhaftigkeit. Der erste Schritt zu echter Muße ist Dankbarkeit für die Gaben Gottes. Erst von dieser religiös beseelten Muße erwächst dann auch der Wunsch, sich jenen Formen der Muße zu widmen, die nicht unmittelbar religiös sind, aber das Verlangen nach persönlicher Sinnerfüllung im Gleichnis vertiefen: z. B. ein guter Film, ein Schauspiel, anregende Lektüre u. ä.

Um die rechte Auswahl zu treffen, könnte man sich die Erfahrung des heiligen Ignatius zur Zeit seiner Bekehrung zunutze machen: Reine Unterhaltungsliteratur, Ritter- und Liebesgeschichten machten ihm, wenn er sich damit beschäftigte, zunächst Freude. Als er sie beiseitelegte, fühlte er sich innerlich leer und unbefriedigt. Da er nichts anderes fand und nicht immer dieselben Geschichten wieder lesen wollte, griff er mit einem gewissen Widerwillen zum Leben der Heiligen und zu einem Leben Jesu. Da machte er die umgekehrte Erfahrung: Er mußte sich zunächst überwinden und seinem Gefühlsleben gleichsam einen Verzicht zumuten. Schließlich aber empfand er Freude dabei, und die nachfolgende Stimmung war innere Ruhe und Zufriedenheit. Nicht der erste Eindruck und die unbeherrschte Lust führen zu echter Vertiefung und Besinnung unseres Geistes und zum inneren Einklang

unserer Seele. Auch bei der Muße sollten wir mit der anziehenden Wirkung der Gnade Gottes rechnen. Wer Gott mit einem kleinen Schritt der Selbstüberwindung entgegenkommt, dem gesellt sich Gott bei, vertieft in ihm die Neigung zum Guten und die Freude an der echten Schönheit. Denn Er selbst ist es ja, den wir in seiner unendlichen Güte und Schönheit ersehnen in allen Formen unserer geordneten Neigung.

Muße in christlichem Sinne in höchster Vollendung ist das Gebet, das persönliche Gespräch mit Gott, mit Christus vor dem Tabernakel. War es nicht Muße, als sich Maria, die Schwester der Martha, zu den Füßen des Herrn niederließ und Ihm lauschte? Sie redete nicht, sondern hörte auf den gegenwärtigen Meister. In seiner Gegenwart ruhte sie aus. Im Glauben an seine göttliche Gegenwart fand ihre Seele Erfüllung und Heilung in der Unrast des Alltags. Sie war dessen gewiß, daß ihre Sehnsucht nach Unendlichkeit kein sinnloser Traum war.

Muße als göttliche Gabe

Von den Fesseln einer Scheinbindung an eine reine Zweckordnung wird der Mensch nur freikommen, wenn in seinem Herzen die Freude an höheren Bindungen geweckt wird. Was nützt der Appell an den sittlichen Willen des Menschen, die Drohung mit Strafen, die Aufforderung zu moralischer Treue, wenn das Herz des Menschen mit der Erfüllung der sittlichen Gebote nicht jene höhere reine Freude erhoffen darf, die ihn glücklich macht? Ähnliches gilt von der Versklavung an den Triebgenuß. Schon unter Menschen ist es so, daß gegenseitige Liebesbindung Opferfähigkeit hervorlockt. Die Versklavung an den Sinnengenuß wird durch Liebe überwunden, besonders aber durch die Hoffnung auf Geliebtsein. Der Wunsch, geliebt zu werden, befähigt schon das kleine Kind dazu, Opfer an Triebverzicht zu bringen.

Was hier im zwischenmenschlichen Bereich eine Selbstverständlichkeit ist, das hat der Herr und Schöpfer aller Menschen auch in der Bindung an sich selbst ermöglicht. Er ist selbst als ein Mensch mit liebendem Herzen zu uns Menschen gekommen. Er hat in herablassender Selbstlosigkeit die an die Güter der Erde versklavten Menschen zu höheren Freuden befähigt. Aus der Fülle seines gottmenschlichen Herzens liebt er jeden einzelnen Menschen; kennt mit göttlicher Allwissenheit seine innersten Sorgen und Nöte; umfängt jeden einzelnen mit göttlicher Geduld in seinen Schwächen und Fehlern und sucht gerade dort den Menschen am meisten an sich zu ziehen, wo er am tiefsten innerlich in Elend und Verlassenheit gerät — nämlich in der Sünde: „Ich bin nicht gekommen für die Gerechten, sondern für die Sünder. Ich bin gekommen zu suchen und glücklich zu machen, was verloren war.“ —

Muße — so sagen die Kenner — sei letztlich Gabe, Geschenk; der Mensch könne sich für ihren Empfang nur innerlich bereiten. Christus ist dieses Geschenk. Christus, der Gottmensch, ist die Quelle aller Muße. Denn Er

allein kann die Bindung verlorener Herzen durch die Göttlichkeit der Liebe wieder wachrufen und zu unendlicher Glückseligkeit führen. Wird nicht der Ernst des christlichen Lebensspiels dann am tiefsten erfahren, wenn der einzelne in Reue über seine Schuld und Sünde heimkehrt in den Frieden mit Gott? Es ist ja nicht nur der moralische Friede eines selbstgerechten Gewissens, sondern der Friede, der in der beglückenden Erfahrung der Barmherzigkeit Gottes das fleischliche Herz des Menschen zurückruft in die Freude des Herrn.

Dann ist höchste Erfüllung der Muße schon hier auf Erden das Geschenk der Liebe, das Gott eingießt in die Herzen seiner Kinder. Es ist das Wirken des Heiligen Geistes, der in uns jene geheimnisvolle Bereitschaft bewirkt, alle ungeordneten Freuden dranzugeben für einen einzigen Tropfen gottgewirkten Trostes, der das Herz zerspringen lassen kann. Dann ist aber Muße im christlichen Sinn die Erfahrung der Teilnahme am Leben Gottes. Und dann ist Muße weit mehr als ein Mittel der Erholung oder der moralischen oder religiösen Betätigung. Muße ist — um es einmal schlicht und doch umfassend zu sagen — die Lebensform Gottes.

Gott lebt selbst als Fülle der Muße. Er ist höchste Tätigkeit, die keinen andern Sinn hat, als in sich wahr, gut, schön und beglückend zu sein. Muße in dieser göttlichen Weise ist unendliche Begegnung liebender Personen, die in ihrem gegenseitigen Anblick unendlicher Wahrheit teilhaftig sind. Muße ist aber auch das freie Zusammenwirken von Personen, die miteinander an einem Werk tätig sind, das keinem höheren Zweck dient, sondern das als göttliches Zusammenspiel sinnvoll ist in sich selbst. Das freie Miteinanderspielen und schenkende Füreinanderdasein ist sinnvoll in sich selbst und ist ein göttliches Werk. Muße in göttlicher Gestalt ist also auch gegenseitige Beglückung, die wiederum nichts anderes bezweckt, sondern als Empfangen und Geben von Glückseligkeit sinnvoll ist in sich selbst. Das aber geschieht allein durch die Liebe. Die Liebe, die die gegenseitige Beglückung als Sinnziel hat, ist der Zentralpunkt dessen, was Muße eigentlich darstellt. Die Liebe zweier Liebenden genügt sich selbst. Sie hat keinen andern Zweck als eben, sie selbst zu sein. Gott ist die Quelle aller menschlichen Muße, weil er das Geheimnis der unendlichen Liebe selbst ist. Nur im Geheimnis seiner Liebe sind wir ewig geborgen — werden wir einst ewige Muße haben. Unser irdisches Spiel vor Gott bleibt nur ein Vorspiel.